

Mein Gott, meine Göttin

Von Ace_Kaiser

Kapitel 8: Die Portale

Prolog:

Marianne pflegte gerade ihre Smith&Wesson A4 Torchthrower, während sie den Bericht eines ihrer Teamleiter las. Dazu nahm sie die Waffe auseinander, säuberte und ölte die verschiedenen Komponenten und sortierte die sechs Kugeln vor, die sie anschließend in die Kammern stecken würde. Zwei Kugeln Erdclanodem. Eine Kugel Feuerclan. Eine Kugel Wasserclan. Und zwei Kugeln Luftclan. Ihre bevorzugte Mischung.

Vorläufiger Bericht über den Vorfall, Inissars Auge betreffend, las sie.

Die Observation des Dämonen Hoa, nachdem dieser aus dem Gewahrsam von HELIOS ausgebrochen war, wurde von zwei Teams gewährleistet, die ihn lückenlos überwachten.

Ein Kontakt Hoas zur kriminell aktiven Gruppe Götterdämmerung wurde definitiv nachgewiesen. Weitere Ermittlungen in dieser Richtung ergaben, dass diese kriminelle Vereinigung über Jahre hinweg von Hoa mit aufgebaut worden war. Eine Zerschlagung dieser Gruppe wird durch die Kontakte zu Dämonen dringend empfohlen.

Die Observierung endete letzte Nacht um zweiundzwanzig Uhr achtunddreißig, als Hoa, begleitet von zwei Bodyguards von einem anderen Dämonen angegriffen wurde. Dieser Dämon konnte nicht identifiziert werden, wir vermuten aber, dass es sich um Javala handelt.

Javala entledigte sich der beiden Bewacher, die mit Brüchen und inneren Blutungen in das nahe Annastift eingeliefert wurden. Danach tötete Javala Hoa. Eine Rekonstruktion durch Hoas Regenerationskräfte scheint möglich, ist aber auf Jahre hinaus unwahrscheinlich.

Unsere sofort eingreifenden Überwachungsbeamten konnten Javala nicht stellen.

Zu diesem Zeitpunkt traf ein unbekannter männlicher Kaukasier von etwa eins neunzig Größe mit rückenlangem, schwarzen Haar ein, der augenscheinlich eine torchfähige, illegale Pistole bei sich trug. Er wurde Zeuge der Exekution von Hoa und verließ den Ort des Geschehens, bevor eine sichere Identifizierung möglich war oder sogar eine Verfolgung eingeleitet werden konnte. Aufnahmen existieren vom Tod Hoas nicht, da der Dämon Javala seine Macht benutzte, um sämtliche Aufnahmegeräte im Umkreis von zwanzig Metern zu vernichten. Bei dieser Gelegenheit beantrage ich hiermit neun neue Spezialbrillen für den Dienstgebrauch. Aufgrund der torchfähigen Waffe, die illegal im Besitz des Unbekannten ist, empfehle ich eine Fahndung.

Die Ermittlungen ergaben bis zu diesem Punkt, dass Hoa wahrscheinlich nicht im Besitz von Inissars Auge war. Das volle Potential dieses Artefaktes des Feuerclans scheint ihm und der Gruppe Götterdämmerung ebenso nicht bekannt zu sein. Der Aufenthalt des als Inissars Auge bekannten Artefaktes ist weiterhin unbekannt.

Anmerkung: Inissars Auge ist ein magisches Potentialfeld, welches von Clan des Feuers während des Großen Krieges gegen die Dämonen auf der Mittleren Ebene eingesetzt wurde.

Das Auge selbst ist nur ein Fragment des eigentlichen Artefaktes, welches als Inissars Stab bekannt war.

Siebzig Götter des Feuers konzentrierten unter der Leitung des Kriegsherrn Inissar sieben Tage lang den Odem von siebentausend Gläubigen, um das Potentialfeld zu erschaffen. Es heißt, während dieses Gebetsmarathons seien hunderte Gläubige vor Erschöpfung zusammen gebrochen und viele seien auch gestorben. Seitdem haftet dem Feuerclan, wie bekannt, der Ruf der Rücksichtslosigkeit an.

Inissar setzte seinen Stab während der letzten Schlachten ein, bevor die Dämonen endgültig besiegt wurden. Der Kriegsherr selbst starb in diesen Schlachten, sein Stab wurde zerschlagen. Inissars Griff und Schaft lösten sich auf und expandierten als ungebändigte Wellen an reiner Odemenenergie.

Inissars Auge wurde von Überlebenden Kämpfern des Feuerclans geborgen und in den Clan verbracht, wo es Jahrhunderte später gestohlen wurde. Seither gilt das Auge als verschollen.

Das Auge ist die ehemalige Spitze des Stabes und hat Aussehen und Form eines großen Juwels.

Dieses Fragment des eigentlichen Artefaktes ist überaus mächtig. Es ist eine Art Verstärker für Odemkräfte. In der Hand eines geübten Gesegneten oder Gottes kann es dessen Odemkontrolle verdreifachen oder sogar vervierfachen.

Der Dämon Ibran benutzte das Artefakt dazu, die Leistung des Resonators extrem zu steigern, kam dem wahren Potential von Inissars Auge aber nicht auf die Spur.

Auch hier empfehle ich dringend, Inissars Auge zu finden und zu konfiszieren. Eine Rückgabe an den Clan des Feuers empfehle ich nicht.

Bericht Ende.

„Also läuft da draußen jemand mit einem der mächtigsten magischen Potentialfelder der Weltgeschichte herum“, murmelte sie leise und setzte die Waffe wieder zusammen.

Potentialfelder waren gefährlich. Einige waren nichts weiter als Schmuckstücke, andere Waffen, die ihrem Erschafferclan gemäß Erde, Luft, Wasser und Feuer manipulierten.

Aber manche, wirklich mächtige Artefakte konnten sogar das fragile System beeinflussen, das die Menschen in Ermangelung eines anderen Namens Realität nannten.

HELIOS hatte seit seiner Gründung hunderte dieser magischen Artefakte aufgespürt, konfisziert und damit aus dem ewigen Streit zwischen Dämonen und Menschen gezogen.

Aber sie ahnte, dass alle Erfolge egalisiert wurden, wenn es nicht gelang, dieses eine Artefakt in sichere Hände zu geben.

Man stelle sich nur vor, ein Gott, berauscht vom Gefühl der Allmacht, mit einer ihm ausgelieferten Menschheit.

Marianne neigte normalerweise nicht dazu, Phrasen zu dreschen. Aber sie machte sich ernsthafte Sorgen darum, dass der Besitz von Inissars Auge eventuell über das Schicksal der Welt entscheiden könnte.

1.

Nachdenklich saß Ralf Schneider auf den Steinen der Terrasse hinter dem Haus und starrte auf den Rasen hinaus. Jeder einzelne Grashalm stand für einen Gedanken, mit dem er sich beschäftigte. Besser gesagt, der ihn terrorisierte. Sein Leben war in den wenigen Wochen, die er Makoto nun kannte vollkommen aus den Fugen geraten. Alles hatte sich verändert. Sogar sein Gott hatte sich verändert.

„Einen Real für deine Gedanken“, erklang Mako-chans Stimme hinter ihm.

Ralf sah hoch. „Oh, du.“

Die Göttin setzte sich neben ihn und stieß ihren Ellenbogen in seine Seite. „Das klingt ja nicht gerade begeistert. Liebst du mich nicht mehr?“

Ralf wurde rot und hustete. „Red keinen Unsinn. Natürlich liebe ich dich noch.“

Nun war es an der Göttin, rot zu werden. Ihre kleine Neckerei hatte ein Geständnis hervorgebracht, dass in seiner Schlichtheit sehr bewegend war. So einfach und salopp dahin gesprochen offenbarte es Ralfs tiefste Gefühle.

„Es ist nur so, dass...“ Der Gläubige kramte in seiner Hosentasche und zog das große Juwel hervor. „Es ist nur so, dass mir dieses Teil schlaflose Nächte bereitet. Ich meine, diese durch geknallten Nihon-Killer in den schwarzen Klamotten wollten Yoshi dafür töten. Und jetzt habe ich es am Hals.“

Shawn hatte eine Schnur drum gewunden, sodass Ralf das Artefakt, wenn er es wollte, um den Hals tragen konnte. Insoweit hatte der Gläubige schon Recht.

„Inissars Auge ist am sichersten Platz der Welt“, sagte Mako-chan im Brustton der Überzeugung. „Es ist bei dir.“

„Danke. Es freut mich, dass du es so siehst. Dennoch, manchmal wünsche ich mir...“

Erschrocken sah die Göttin ihn an. „Dieses manchmal wünsche ich mir gefällt mir irgendwie nicht.“

Ralf zog fragend die Augenbrauen hoch, dann verstand er. „Ach so, du... Ich... Nein, um der Götter willen, Mako-chan. Es gab nicht eine Sekunde in meinem Leben seit wir uns getroffen haben, in der ich mir gewünscht habe, dass ich dich nicht getroffen hätte. Oder Mako-kun. Ich meine, tja, den Originalgott. Du verstehst schon.

Nein, ich bin dankbar, tief dankbar für jeden Augenblick.“

Mako-chan sah ihren Gläubigen mit feucht schimmernden Augen an. Dann lehnte sie den Kopf auf seine Schulter. „Schmeichler.“

Ralf schmunzelte. Einfacher hätte sie ihre Zuneigung nicht ausdrücken können. Und auch nicht eindrucksvoller.

„Manchmal wünsche ich mir...“, begann Mako-chan und sah Ralf auffordernd an.

„Was? Ach so, ja. Manchmal wünsche ich mir, ich hätte das hier nicht gekriegt. Das Artefakt. Ich wünsche mir, ich wäre weiterhin ein ganz normaler Typ. Ich meine, sieh mich doch mal an. Was bin ich jetzt? Eine Art Supergesegneter mit Fähigkeiten, hinter denen sich wahrscheinlich sogar Vater verstecken kann.“

Mako-chan knuffte ihm schmerzhaft in die Seite. „Das warst du aber auch vorher schon, oder?“

„Zugegeben, ich habe einiges von meiner Schnelligkeit und Kraft versteckt. Aber ich war nie so schnell und so stark. Und ich hatte weder diese Selbstheilungskräfte, noch musste ich mich Dämonen stellen.

Meine einzige Sorge war, wie ich den Tag überstehe, ohne in irgendeine Peinlichkeit

zu stolpern. Nun sind es keine Fettnäpfchen mehr, sondern eine Verschwörung, die Götter töten will, ein Dämon, der mir nach dem Leben trachtet oder ein Dutzend Killer aus Nihon, das genau dasselbe vorhat.

Was hätten wir für ein einfaches und leichtes Leben gehabt, wenn wir nur als Studenten an der Staatlichen Klingburg sein könnten. Aber nein, Frau Prokovniewa musste ja diesen Auraverstärker bauen. Und dann musste mein Vater vorbei schauen.“ Mako-chan seufzte tief. „Und meine Mutter.“

„Und überhaupt, mussten sich die beiden vor unseren Augen abknutschen? Ich meine, erst denkt man, sie würden sich am liebsten gegenseitig töten. Und dann gehen sie in den Nahkampf.“ Ralf schüttelte den Kopf. „Manchmal komme ich mir vor wie in einem schlechten Roman.“

„Wenn schon, dann in einem guten Roman. Es wird zwar viel von dir verlangt, aber du bist bisher jeder Aufgabe gewachsen gewesen.“ Die Göttin hob den Kopf von seiner Schulter und sah ihn an. „Bist du nicht stolz auf dich?“

„Ein einfaches Leben als einfacher Student hatte seine Vorzüge“, wich Ralf aus.

„Hm“, machte die Göttin. Sie bewegte ihren Kopf schnell vorwärts und berührte Ralfs Lippen mit den ihren. Dabei hauchte sie etwas Odem in seinen Mund. „Vielleicht solltest du deine Kraft besser verstehen lernen, um mit ihr leben zu können, Ralf.“

„Was hast du mit mir gemacht, Mako-chan? War das Odem? Was soll er bewirken?“

Die Göttin erhob sich. „Es war nicht viel. Er wurde nur von mir Ziel gerichtet. Er wird dich an die Quelle deiner Kraft führen, wenn du die Augen schließt.“

„Du nimmst mich hoch, Mako-chan.“

Die junge Frau lächelte und gab Ralf einen richtigen Kuss. „Du vergisst, ich bin eine Göttin. Okay, eine Leistungsreduzierte Göttin. Mann, das klingt komisch. Aber Hey, ich habe mehr Erfahrung mit Odem umzugehen als die meisten Gesegneten auf der Unteren Ebene.

Also schließ die Augen und vertrau mir.“

„Ich vertraue dir doch immer“, sagte Ralf und schloss mit einem Lächeln die Augen. „Nichts passiert.“

Von einem Moment zum anderen schien er in einer Achterbahn zu sitzen, die gerade von ihrem höchsten Punkt in die Tiefe raste – und das durch ein Meer aus Farben. Er schoss geradezu durch diese Welt und zielte genau auf einen dunklen Punkt. Der Punkt wurde groß, größer und nahm bald seine ganze Sicht ein.

Plötzlich war da nur noch der Punkt, nur noch Dunkelheit. Und Ralf hatte das Gefühl, gegen eine massive Mauer zu laufen. Danach war... Nichts.

2.

„Was bin ich?“, fragte sich Ralf, während er durch den finsternen, schier endlosen Gang schritt. „Ein Mensch? Kann ich ein Mensch sein? Darf ich ein Mensch sein?“ Er betrachtete im Zwielflicht seine rechte Hand. Hier hatte ihm die Torch-Explosion damals in der Halle drei Finger abgerissen. Sein Wille aber hatte sie nachwachsen lassen.

Er erinnerte sich auch noch gut daran, wie ihn eine Kugel, keine Torch, eine normale, handelsübliche Kugel in der Schulter getroffen hatte. Der Schmerz hatte heiß und wild in ihm gebrannt und etwas geweckt, was er schon einmal verspürt hatte, vor unendlich langer Zeit. Eigentlich hatte er geglaubt, es verloren zu haben. Er hatte sich geirrt.

Es war noch da. Und disqualifizierte ihn das nicht vom Menschsein? Gesegnete konnten ihre Wunden und die anderer heilen. Götter auch. Aber er war keines von

beiden. Er war nur der Gläubige eines Nachwuchsgottes. Und dennoch hatte er drei Finger seiner Hand regeneriert.

Ralf dachte an die Waffe, glaubte zu sehen, wie die Torch abgefeuert wurde und gleichzeitig der Schlitten aus der Halterung brach, den heißen Odem über ihn ergoss. Fühlte auch diesen Schmerz, aber fern, unendlich fern.

„Ich muß Yoshi mal fragen, ob er für die Pistole Ersatzteile auftreiben kann“, brummte Ralf nachdenklich. „Abzug, Griff und Schlitten sind noch in Ordnung, aber der Rest ist verzogen.“

„Was machst du denn da?“, erklang neben ihm eine vertraute Stimme. „Da schickt deine Göttin dich in die tiefsten Tiefen deiner Seele, und du denkst über eine Waffe nach.“

Ralf wandte den Kopf zur Seite und erkannte Markus Holt. „Nanu? Was machst du denn hier?“

Der dickliche Mann grinste leicht. „Ich könnte jetzt sagen, dass ich mal wirklich interessantes Material für das Cyanid sammle oder das mehr in mir steckt, als man auf den ersten Blick sieht. Aber ich lasse es. Die Wahrheit ist schlicht und einfach: Ich bin nicht ich. Was du hier siehst ist nur das, was du zu Markus erklärt hast. Wissen, Erlebtes und Vermutungen. Anders ausgedrückt: Ich verhalte mich genau so, wie du dies von Markus erwartest.“

„Aha. Und was machst du hier?“

„Nun, es sieht so aus, als wäre ich dein Führer“, brummte der Freizeitjournalist und setzte sich in Bewegung.

„Mein Führer? Wozu brauche ich einen Führer? Und wohin gehen wir überhaupt?“, fragte Ralf.

„Na, wohin wohl? Wir gehen in dein Ich. Wir ergründen deine Seele. Und wir treten vor das dritte Portal.“

„Ergründen meine Seele? Drittes Portal? Also, ich denke eigentlich nicht, dass mein Bild von Markus so schlecht ist. Er spricht nicht in Rätseln“, beschwerte sich Ralf.

„Okay, okay, ich bin nicht zu hundert Prozent dein Bild von ihm“, gestand sein Führer ein. „Ich weiß auch einiges über diesen Ort. Immerhin war es dein Unterbewusstsein, welches ihn geschaffen hat.“ Markus versenkte die Hände in seinen Hosentaschen.

„Junge, Junge, du bist ganz schön anstrengend, hat dir das schon mal jemand gesagt?“

„Und ich kann mich auch nicht daran erinnern, dass er mir jemals dämlich gekommen wäre.“

Markus antwortete nicht und setzte seinen Weg fort, ohne sich zu vergewissern, dass Ralf ihm folgte.

„Okay, das kenne ich wieder von ihm“, brummte Ralf und ging hinterher.

Der Gang endete. Er mündete in einer weiten Halle. Sie war so weit, dass Ralf die Wände nur erahnen konnte. Die Decke war auch recht hoch, aber die riesigen, tief herab hängenden Kronleuchter nahmen doch etwas von der Weite des Saals.

Ihnen gegenüber befand sich ein riesiges Tor, dessen Flügel Dutzende Meter lang schienen und die vom Boden bis zur Decke reichten. Die Türflügel waren weit geöffnet.

„Wo sind wir hier?“, fragte Ralf ergriffen und starrte auf unzählige Lichtblitze, die zwischen den Leuchtern hin- und herhuschten.

„Dies ist deine Erinnerung, Ralf. Genauer gesagt ein stilisiertes Abbild jenes Teils deines Gehirns, in dem du deine Erinnerungen speicherst.“ Markus hob dozierend den

Zeigefinger. „Stilisiert bedeutet, die Wirklichkeit wurde durch Symbole ersetzt oder massiv vereinfacht dargestellt, damit es für dich leichter zu verstehen ist.“

Ralf grinste. „Jetzt wirkst du wie Makoto.“

Markus starrte auf seinen erhobenen Zeigefinger und klappte ihn weg. „Nur weil du nie gesehen hast, dass ich diese Geste mache, heißt das noch lange nicht, dass ich es nicht tue.“

„Phhh“, machte Ralf und legte die Hände hinter dem Kopf.

„Was ist das für ein Tor in der Ferne? Ist das das dritte Tor, von dem du gesprochen hast?“

Markus nickte in Richtung des Portals. „Das da? Nein. Das ist das Portal der Kraft. Das erste Portal. Du hast es neulich durchbrochen, erinnerst du dich? Okay, du hast nicht gerade bildlich hier gestanden und es aufgebrochen. Aber als du in der Halle mit dem Resonator gekämpft hast...“ Vor den Augen der beiden entstand aus dem Nichts die Halle. Sie selbst nahmen die Position von Beobachtern im Abseits ein. Ein sehr wütender Ralf Schneider ging gerade auf Direktor Honda zu. Seine Aura war mehr als deutlich zu sehen.

Das Bild wechselte und zeigte nun einen Ralf, der von den Auren der drei Gesegneten und der Göttin durchdrungen wurde, um diese geballt in einer Torch auf den Resonator abzufeuern.

„...bist du durch das Tor gebrochen. Normalerweise hätte es sich wieder schließen müssen, aber die Wächterin wollte das nicht. Sie meinte wohl, die Zeit wäre nun bereit.“

„Wächterin? Zeit?“, fragte Ralf verständnislos.

„Später, Ralf, später.“

Markus schritt wieder aus und Ralf folgte ihm. Rund um ihn entstanden Bilder, Erinnerungen aus seinem Leben. Wie er sein erstes Rad bekam. Wie er dafür, dass er seine Schwester Carine im Wäscheschrank eingesperrt hatte, eine Extrastunde Hausaufgaben machen musste.

Wie er seiner kleinen Schwester die ersten Griffe und Würfe zeigte, was von der damals Sechsjährigen mit einem Heulkampf beantwortet wurde.

Verschiedene Szenen seines Lebens, in denen Thomas ihn ermahnte, nicht seine Fähigkeiten zu offenbaren. Beim Sport, bei Prügeleien, im Alltag. Wie er sich auf Wunsch seines Vaters als unsportlich und linkisch hinstellte, bis ihm dieses Verhalten passte wie eine zweite Haut.

„Na, immer noch nicht genug in die Vergangenheit gesehen?“, fragte Markus, ergriff Ralf am Arm und zog ihn mit sich. „Wir wollten zum dritten Tor, schon vergessen?“

„Aber das ist interessant“, beschwerte sich der Klingburger. „Ich meine, jetzt weiß ich wieder, wo ich die dreißig Real versteckt habe, die mir Tante Tessa zu meinem fünften Geburtstag geschenkt hat. Und ich weiß auch wieder...“

Ralf verstummte und blieb stehen. Markus zog an seinem Arm, aber der Gläubige reagierte nicht. Also sah der dickliche Mann zurück. Er seufzte viel sagend. „War ja klar.“

Eine hübsche, hellblonde Frau in einem bodenlangen Kleid war darauf zu sehen, wie sie zwei Kindern auf die Stirn küsste. Das eine Kind, der Junge, war Ralf. Das andere Kind hätte Carine sein müssen, aber das Mädchen dort war es nicht. Dieses Mädchen war genau so alt wie der Junge. „So, und jetzt spielt schön“, sagte die Frau und lächelte den beiden davon laufenden Kindern hinterher.

„Mutter“, hauchte Ralf ergriffen. Ja, sie war es. Er hatte beinahe schon vergessen, wie

sie ausgesehen hatte. Die Onkel und Tanten sagten ihm zwar immer, Carine wäre wie ihr Zwilling, aber Ralf erkannte viele Unterschiede. Diese Frau war sanft, lieb und immer freundlich. Und nicht so ein selbst überzeugter, garstiger Besen wie seine Schwester.

Ralf seufzte tief. Und ging weiter.

„Was denn, was denn? Keine Tiefschürfenden Erkenntnisse? Keine Tränen? Kein Zusammenbruch? Und nicht das Verlangen, getragen von Pein und Schmerz, die Szene ihrer Beerdigung mit zu erleben?“, fragte Markus erstaunt.

„Sie ist tot, Markus. Das habe ich schon lange akzeptiert. Und noch etwas habe ich endlich sehr gut verstanden. Solange ich mich noch an sie erinnere, ist sie bei mir. Mehr brauche ich nicht.“

Markus stemmte die Hände in die Hüften und sah seinem Kommilitonen nach. „Beeindruckend. Wirklich beeindruckend.“

Szenen aus der Vergangenheit, nah und fern, entstanden rund um die beiden. Manchmal blieb Ralf interessiert stehen, manchmal ignorierte er das Geschehen. Als eine Erinnerung die Nacht mit Mako-chan zeigte, blieb wiederum Markus stehen. Er verdrehte den Kopf und brummte: „Wie macht man das? Braucht man dafür ein Spezialtraining?“

Ralf wurde rot und zog seinen geistigen Führer weiter. „Ich denke, wir sollten langsam mal zum Tor kommen, oder?“

„Hey, jetzt wird das aber erst richtig interessant“, beschwerte sich Markus.

Ralf drehte sich zu dem Studenten um und warf ihm einen bitterbösen Blick zu.

„Schon gut, schon gut. Ich bin zwar nur ein Gedanke von dir, aber ich will dich deswegen nicht in Rage erleben. Sag mal, seit wann neigst du dazu, ein Choleriker zu sein?“

Neben ihnen entstand eine neue Szene und zeigte Ralf und Makoto im Park. Die Göttin hockte auf einem Brückengeländer, Ralf sah zu ihr hoch. Unendlich langsam kamen sich ihre Lippen näher.

„Schon gut, schon gut“, brummte Markus. „Du brauchst nicht mehr zu antworten.“

Grinsend und pfeifend ging der Freizeitjournalist weiter.

Ralf schluckte seinen Ärger herunter und riss sich vom Anblick Mako-chans los.

Er eilte Markus hinterher. „Du wolltest mir etwas über das Dritte Portal erzählen. Und über die Wächterin.“

„Nun“, antwortete das Abbild seines Kommilitonen, „ich werde wohl nicht so oft zu Wort kommen, wie ich gerne wollte.“

„Sprich nicht schon wieder in Rätseln“, beschwerte sich der Gläubige.

Unerwartet blieb Markus stehen. Ralf stoppte ebenfalls. Und sah nach oben. „Wow!“, entfuhr es ihm. „Wow!“

„Ja, es ist beeindruckend. Hat ein wenig was von espanialischem Stil, findest du nicht?“

„Wie hoch ist das Tor?“, fragte Ralf.

„So hoch wie du willst. Vergiss nicht, dies hier ist dein Kopf. Es sind deine Erinnerungen und es ist dein Bild, das du dir gerade selbst projizierst. Solange du dein Unterbewusstsein als Teil von dir akzeptierst.“

„Labere nicht. Erklär es mir lieber“, brummte der Gläubige.

Sie traten durch das Portal.

„Das ist also das Portal der Kraft“, brummte Ralf. „Ich warte immer noch auf eine Erklärung, Markus.“

„Vielleicht sollte ich dir diese Erklärung geben“, sagte eine andere, bekannte Stimme

vor Ralf. Aus dem Nichts in der in Nebelschwaden gehüllten Halle hinter dem Ersten Portal entstand Thomas Schneider und nickte seinem Sohn zu.

„Vater. Was machst du denn hier?“

„Ich bin nicht wirklich hier. Ich bin nur eine Projektion deines Unterbewusstseins.“

„Wieso? Einen geistigen Führer habe ich doch schon“, sagte Ralf und deutete auf seinen Kommilitonen.

„Nun“, antwortete Thomas gedehnt, zog seinen Kampfstab aus der Tasche und begann das entnervende Spiel, ihn auszufahren und wieder zusammenzulegen, „ich bin gewissermaßen eine Bündelung all dessen was du über mich weißt. Ich meine, ich bin alle Erfahrungen, Erinnerungen und Spekulationen, die du je über mich gedacht, gesehen oder gehört hast.

Und hier steht die Summe deiner Erfahrungen, um dir Rede und Antwort zu stehen. Ich kann dem echten Thomas nicht in den Kopf sehen. Aber ich kann präzise ausformulieren, was immer du wissen willst.“

„Und warum tust du das? Warum bewirkt Makotos Odem das?“

Thomas Schneider lächelte. „Weil du mehr über dich selbst erfahren willst. Du bist gerade durch das Portal der Kraft geschritten. Hindurch gelugt hast du schon immer. Einen Fuß in die Tür gestellt. Einen Hauch deiner wahren Kraft erahnt. Aber neulich bist du hindurch gebrochen und hast dein volles Potential entfaltet. Dein volles Potential, welches hinter diesem Portal und vor dem Zweiten Portal steckt, dem Portal der Macht.“

Thomas machte eine Pause. „Hast du eine Frage an mich, Ralf?“

Der Student sah zu Boden. „Ja, Va... Ja, Thomas. Ich habe sogar mehrere Fragen. Wenn du die Summe all dessen bist, was mich mit Vater verbindet, dann kennst du die Antworten auf eine Menge Fragen, die ich für mich bereits beantwortet habe, es mir aber nie eingestand.“

„Insoweit ist das schon ganz richtig. Dein Unterbewusstsein lässt längst nicht alle Informationen in dein Wachbewusstsein vordringen. Alleine, um dich zu schützen.“

„Gut“, brummte der Student. „Dann ist hier meine erste Frage. Was bin ich? Ein Mensch? Ein Dämon? Ein Gott? Ein Götterabkömmling? Komm schon, antworte.“

„Wie kommst du darauf, etwas anderes zu sein als ein Mensch?“, fragte Markus erstaunt.

„Hallo? Hast du die Erinnerung an den Kampf in der Halle nicht gesehen? Oder das da?“ Ralf deutete auf eine neue Erinnerung, die aus dem Nebel entstand. Ein Ralf Schneider war darauf zu sehen, auf den in Zeitlupe die Shuriken der Nihon-Killer zuflogen. Seine Bewegungen aber erfolgten in Normalzeit, während er die Waffen aus der Luft pflückte und nebenbei in den Fingern sortierte. „Ist das vielleicht normal für einen Menschen?“

„Für einen Menschen, der das Erste Portal durchstoßen hat, ja“, sagte Thomas leise. Ralf blickte die Interpretation seines Vaters sprachlos an. „Du meinst... Alle Menschen tragen dieses Portal in sich?“

„Die meisten“, brummte Markus. Er warf Thomas einen Blick zu. „Tschuldigung, wollte dir nicht deinen Auftritt stehlen.“

„Schon gut. Ja, Ralf, die meisten Menschen tragen dieses symbolhafte Portal in sich. Aber nur wenige durchschreiten es, ohne die Gesegneten eines Gottes zu sein.“

Ralfs Augen blitzten auf. „Gesegnete?“

„Ist das nicht offensichtlich? Denkst du wirklich, der Odem eines Gottes alleine reicht aus, um so einen Vorteil an Kraft und Geschwindigkeit hervor zu rufen? Ein Mensch wird dann ein Gesegneter, wenn sein Gott ihn an dieses Tor heranzuführt und es

gemeinsam mit ihm durchbricht. Natürlich spielt der Umgang mit Odem auch eine wichtige Rolle.“

„Zugegeben“, mischte sich Markus erneut ein und erntete dafür einen bösen Blick von Ralf Vater.

„Damit wäre diese Frage geklärt. Du beherrschst die Kraft, die dir mit der Öffnung des Ersten Portals zur Verfügung steht natürlich weit besser als ein normaler Mensch oder irgendein Gesegneter. Das liegt einfach in der Familie. Aber du bist definitiv ein Mensch.“

Erleichtert sackte Ralf auf die Knie. „Kein Gott? Kein Dämon? Nichts Ungewöhnliches?“

„Zumindest nicht genetisch bedingt.“

„Was soll dass denn wieder heißen, Thomas?“, blaffte Ralf.

„Du bist schon etwas Besonderes“, erwiderte das Abbild seines Vaters. „Primus Inter Pares, um mal Lingua Roma zu benutzen. Bester unter Gleichen.“

„Wie nett“, erwiderte Ralf und erhob sich wieder. „Nächste Frage: Wie alt bist du, Thomas?“

Das Abbild kniff die Augen zu kleinen Schlitzern zusammen. „Wie darf ich diese Frage verstehen?“

„Schlicht und direkt. Wie alt ist mein Vater?“

Thomas wich seinem Blick aus, während er antwortete. „So um die zwölf bis dreizehn Jahrhunderte, soweit ich weiß.“

„Du bist nicht überrascht?“, rief Markus erstaunt, als Ralf überhaupt nicht reagierte.

„Nein, eigentlich nicht. Ich habe mir so etwas schon gedacht. Du musst das Portal der Kraft schon damals durchstoßen haben, Thomas. Und wie ich warst du etwas Besonderes. Zusammen mit deiner Freundschaft zu einer Göttin, na Freundschaft, muß es der Beginn einer ewiglich langen Aufgabe gewesen sein. Dieser Mensch, der als Fokus gegen die Dämonen gekämpft hat, bist du aber nicht, oder?“

Thomas dachte lange nach. „Keine Ahnung. Das weiß ich nun wirklich nicht. Es kann sein. Es kann genauso gut sein, dass ich nur ein Nachfahre dieses Mannes bin. Wenn es denn ein Mann war.“

Enttäuscht ließ Ralf die Schultern hängen. „Schade. Darauf hätte ich schon gerne eine Antwort gehabt.“

„Tja, tut mir leid. Ich bin eben nicht dein Vater. Hast du noch mehr Fragen, bevor der Nächste kommt?“

„Wie, der Nächste?“, fragte Ralf erstaunt.

„Beeil dich, wenn du noch was wissen willst“, drängte Thomas.

„Na gut. Wie alt bin ich?“

Das Abbild seines Vaters musterte ihn eindringlich.

Markus grinste breit und sagte: „Ich weiß es, ich weiß es.“

„Du bist zweiundzwanzig Jahre alt, Ralf.“

Mit diesen Worten verschwand das Abbild seines Vaters.

„Dummkopf. Du hättest deine Frage anders stellen müssen“, murmelte Markus.

„Was, bitte?“

„Ach, nicht, nichts, nichts. Da kommt auch schon der Nächste.“

Vor ihnen gingen die Nebel in Flammen auf. Es dauerte nicht lange und sie waren von Flammen umgeben. Ausyl entstand aus dem Nebel, nur dass seine Haare wie Flammen gleich Meterhoch in die Luft loderten.

„Gehen wir ihm etwas entgegen. Er wird uns Fragen zum Zweiten Portal, dem Portal der Macht beantworten“, sagte Markus und schritt voran.

Die beiden traten zu dem Gott. Der hatte die Arme in einer unmöglichen Position erhoben und verharrte so.

„Du bist also Ausyl“, stellte Ralf fest.

„Sei still“, fuhr der Feuergott ihn an. Er zog die Arme nach unten und hielt plötzlich einen Golfschläger aus Flammen in der Hand. Er traf einen Ball – natürlich ebenfalls aus Feuerplasma – und drosch die Kugel durch den brennenden Nebel auf einen nahen Hügel, der aus den Flammen ragte.

„Hole in One“, erklang eine Stimme von dort.

Ausyl reckte siegreich die Arme nach oben und grinste Ralf dann an. „Tschuldigung, aber ich wollte das achtzehnte Loch noch beenden. Ich hatte ja keine Ahnung, dass du so schnell sein würdest.“ Der Feuergott stützte sich auf seinem Schläger ab. „Also, was willst du wissen, kleiner Schneider?“

„Warum bist du eigentlich so freundlich?“, argwöhnte Ralf. „Ich habe dich nur als randalierenden Berserker in Erinnerung.“

Ausyl grinste schief. „Nun. Du vielleicht. Aber dein Unterbewusstsein erinnert sich noch ganz gut daran, wie ich mit meinen Flammen den Sauerstoff damals aus dem Kellerraum heraus gebrannt habe. Wie du zu Boden fielst und fast gestorben wärst.“

Wie ich dir Odem gab, damit du überleben konntest.“

„Das... Das ist doch gelogen!“, blaffte Ralf.

Ausyl grinste ihn wölfisch an. „Das könntest du sagen, wenn ich der echte Ausyl wäre. Aber Hey, ich bin deine Gedanken und Erfahrungen, die du mit Ausyl hattest. Außerdem, Mann, hast du doch eines schon seit langer Zeit vermutet. Nämlich, seit Arnim als mein Gesegneter in deine WG eingezogen ist. Ich und dein Vater sind sehr alte Freunde. Ich habe keinen Grund, dir RICHTIG wehzutun, Kleiner.“

„Äh. Ja. Das ist jetzt beruhigend. Ich nehme an, Ihr Götter wolltet mit mir und Freya und Shawn und Arnim so etwas erschaffen wie mit Vater, richtig? Nur dass Makoto in die Mitte sollte, und nicht ich.“

„Auch das ist richtig.“ Der Feuergott tätschelte die Wange des jungen Mannes. „Bist ja ein richtig schlauer Bengel geworden.“

Der Gott legte einen Arm um Ralf und drehte ihn in Richtung des Tors der Macht. „Ist es nicht ein schöner Anblick? Das Portal der Macht? Ja, ja. Nur einer von tausend Menschen ist in der Lage, dieses Tor zu sehen. Und von denen kann nur jeder hundertste hindurch gehen, wenn er es überhaupt wagt.“

„Was ist dieses Portal?“, fragte Ralf.

„Nun, es ist so. Du bist durch das Portal der Kraft gegangen. Das Ergebnis waren deine Selbstheilungskräfte, deine Schnelligkeit und deine Kraft. Du hast es mal die Fähigkeit eines Supergesegneten genannt.“

Ist so nicht ganz richtig. Der Gott, der dich segnet, weckt die Kraft. Aber sie steckt in dir.“

Ausyl knuffte ihm hart in die Seite. „In dir, kapiert?“

„Ja, ja.“

„Sag nicht ja, ja. Das heißt nämlich, leck mich am Arsch“, beschwerte sich der Feuergott.

„Ja, ja, ja?“, bot Ralf grinsend an.

„Schon besser“, brummte Ausyl und trat durch den Nebel bis vor das Portal.

„Nur wenige Menschen können überhaupt hier durch treten. Und keiner von ihnen ist ein Gesegneter. Du hast die Chance, hier hindurch zu treten. Und du hast auch die Chance, den Verlockungen des Tores zu widerstehen, um das ultimative Ziel zu erreichen. Das Dritte Portal. Das Portal des... Tja, wie nennt man es am besten?“

„Stamina“, half Markus aus.

„Stamina. Dämlicher Name. Ralf, hinter dem dritten Portal erwartet dich der Ursprung aller Kraft. Es ist eine Energie, die nur schwer in Worte gefasst werden kann. Aber wenn du sie erreichst, wird sie dich auslöschen. Und neu erschaffen. Dir wird alles möglich sein. Und nichts. Aber das schaffst du nur, wenn du bei deiner zweiten Aufgabe nicht versagst.“

„Du sprichst schon in Rätseln wie dieser Abklatsch von Markus“, beschwerte sich Ralf.

„Wer ist hier ein Abklatsch, hä?“, beschwerte sich der Freizeit-Journalist. „Ich bin eine vollständige Kopie von all dem, was du über... Hey, lasst mich nicht einfach stehen!“

Ausyl trat direkt an das Portal heran. „Dies ist eines von dem, was dein Vater, ich und die anderen Götter erreichen wollten. Das du durch dieses Portal trittst, die Gefahr bewältigst, die dahinter liegt und vor das Stamina-Portal trittst.“

Eine wunderschöne, zerbrechlich wirkende blonde Frau entstand vor ihnen. Sie war zwei Köpfe kleiner als Ralf und er wusste automatisch, dass dies ebenfalls die Kopie einer Göttin sein musste.

„Er ist noch nicht soweit. Er wird der Verlockung erliegen, und alles, was wir versucht haben aufzubauen, ist dahin. Ausyl, es geht um das Schicksal der gesamten Menschheit.“

„Das aus dem Mund einer Göttin zu hören ist ein merkwürdiger Gedanke“, kommentierte ein wie vertrocknet wirkender kleiner Mann neben ihr. „Auch wenn man sich selbst diesem Ziel verschrieben hat.“

„Ihr seid unhöflich“, erklang hinter Ralf eine weitere, vertraute Stimme. „Stellt euch wenigstens vor.“ Theresa ging an ihm vorbei und stellte sich hinter die beiden Götter. Sie legte jedem einen Arm auf die Schulter und lächelte Ralf an. „Dies sind die Götter der anderen beiden Gesegneten aus deiner Gruppe. Diese junge Frau hier heißt Sarenn, sie ist eine Wassergöttin. Übrigens eine der ältesten und Mächtigsten, die je existiert haben. Lass dich also nicht von ihrem Äußeren täuschen.“

Die Wassergöttin nickte leicht. Dann ruckte ihr Kopf hoch. „Hey, Moment mal, seit wann ist dreitausendvierhundert alt?“

Theresa ignorierte den Ausbruch Sarenn und nickte in Richtung des anderen Gottes. „Das ist Naiel. Der Gott des Windes. Ein junger, ungestümer Gott von gerade mal zweitausend Jahren. Aber er ist sehr mächtig und liebt seine Gesegneten über alles. Das prädestinierte ihn geradezu für unsere Gruppe.“

Die verrunzelte Gestalt verschwand, der Gott wuchs, bis er ebenso groß war wie Ausyl. Seine Haut straffte sich und die Runzeln und Falten verschwanden wie fort gewischt. „Musst du mir immer meine Jugend vorhalten, Theresa?“

„Zusammen mit deinem Vater“, setzte die Erdgöttin ihren Monolog fort, „jagen wir Götter, Dämonen und Menschen, die versuchen, die Ebenen in einen neuen Krieg zu stürzen – oder jene, die zu dämlich sind um zu begreifen, dass ihre eigennützigen Aktionen solch einen Krieg auslösen könnten. Dabei bilden wir, wie du mittlerweile weißt, einen Kreis um deinen Vater, der seit über tausend Jahren Fokus unseres Odems ist.“

„Ja, das ist mir alles schon klar. Und es ist der Odem, der ihn hat so lange leben lassen“, erwiderte Ralf.

„Nein. Das Portal des Stamina hat ihn so lange leben lassen. Er hat die ursprüngliche Kraft geweckt. Er hat ultimative Macht erfahren. Und er hat sie besiegt.“

Ralf schauderte. „Wenn... Wenn ich also vor das Portal des Stamina trete und es öffne, muß... Muss ich dann auch so lange leben?“

Theresa lachte. „Wieso findest du es nicht selbst heraus?“

„Er ist noch nicht soweit, Theresa“, beschwerte sich Sarenn wieder.

„Aber es wird eine hilfreiche Lektion für ihn sein“, befand Naiel.

Ausyl nickte bestätigend. „Ich denke auch, dass er noch lange nicht soweit ist. Die Wächterin aber wird entscheiden und Maßnahmen ergreifen. Fügt euch dem.“

Naiel nickte und glitt unter Therasas Arm hervor. Er trat zur Seite und deutete auf das Portal der Macht. „Dein Schicksal erwartet dich, junger Schneider.“

„Ich bin immer noch nicht davon überzeugt“, beschwerte sich Sarenn wütend. „Aber was soll ich machen? Ich bin ja keine Projektion mit eigenem Willen. Ich bin ja nur eine Summe von Gedanken.“

Ralf legte den Kopf schräg und warf die Stirn in Falten. „Bin ich eigentlich schizophr, wenn ich aus meinen Gedanken so etwas wie euch erschaffe?“

Sarenn hob abwehrend die Arme. „Nein, nein, das bist du nicht. Wie man dir schon erklärt hat, sind wir Abbilder der Summe deiner Erfahrungen und Vermutungen über die Götter, die du vor dir siehst. Mein Bild kennst du, weil ich dich besucht habe, als du noch ein Kind warst.

Daher kennst du auch Ausyl und Naiel. Naiel deshalb in beiden Formen, weil du vor seinem Faltengesicht immer Angst hattest.

Dein Unterbewusstsein hat uns erschaffen und dirigiert uns. Du hast keinen Einfluss auf uns mit deinem Wachbewusstsein.“

Die Göttin verzog die Lippen zu einem Schmollmund. „Deshalb kannst du lange versuchen, mir gedanklich den Befehl zu geben, nackt zu sein. Du hast da keinen Einfluss drauf.“

Markus warf dem Freund einen Blick zu. „Du hast versucht, eine Göttin auszuziehen?“

Ralf wurde rot. „Ich wollte ja nur mal probieren, ob ich in meinem Kopf noch das sagen habe. Anscheinend nicht.“

Markus warf der Göttin einen schiefen Blick zu. „Verstehen kann ich dich ja.

Also, das Portal der Macht erwartet dich. Tritt hindurch.“

Ralf legte eine Hand auf das riesige Portal. Von einem Moment zum anderen verflüchtigten sich die brennenden Nebel. Stattdessen entstand ein riesiger Golfplatz, der im Schein einer warmen Mittagssonne lag. Tausende Menschen tummelten sich hier. Ralf kannte jeden einzelnen. Sie alle waren Abbilder seiner Erinnerungen an sie. Aber das interessierte ihn im Moment nicht. Er fühlte nur das kalte Metall unter seiner Hand.

Er sah zu Markus zurück. „Was ist das für eine Aufgabe? Was erwartet mich? Komm schon, Markus, wir sind doch Freunde.“

„Was dich erwartet? Der absolute Horror erwartet dich. Viele tausend Menschen sind hier schon durch gegangen. Nur einige wenige haben es bis zum Stamina-Portal geschafft. Viele sind einfach hinter dem Portal der Macht stehen geblieben und wurden besiegt. Manche wollten nicht weiter. Andere traten zurück, durch das Portal der Macht und auch durch das Portal der Kraft. Ich weiß nicht, ob auch nur einer von ihnen einen weiteren Versuch hatte, hier erneut stehen zu dürfen.“

„Oh. Hast du einen Rat für mich?“

„Ich habe einen für dich, junger Schneider“, rief Ausyl und klopfte Ralf hart auf den Rücken. „Wenn du dort hindurch gehst, dann erinnere dich daran, wer du bist und warum du hindurch trittst.“

„Ja, warum trete ich eigentlich hindurch? Ich habe doch fast alle Antworten erhalten, die ich haben wollte. Und was noch fehlt werde ich schon aus Theresa und Vater rausquetschen. Ich habe keinen Grund mehr, hier durch zu gehen. Warum soll ich

also?“

Markus grinste schief. „Weil es da ist.“

Ralf warf dem Abbild seines Freundes einen belustigten Blick zu. „Gut erkannt, Herr Holt.“

Er fixierte wieder das Portal. Dann legte er beide Hände auf das eiskalte Metall.

Und auf einen Befehl seiner Gedanken öffnete es sich.

Licht schoss aus dem sich stetig verbreiternden Spalt hervor und badete alles in einem hellen Schein. Die Flügel schlangen auf und Ralf trat ein. Nur Theresa folgte ihm.

„Das ist...“, brachte Ralf mühsam hervor, „wunderbar. Dieses Gefühl... Diese Energie... Ich bin unverwundbar. Ich bin stark, nein, der Stärkste! Niemand kann... Niemand kann mich je besiegen, ich meine, ich bin jetzt... ich bin die ultimative Waffe! Ich bin ein Gott, nein, ich bin mehr als ein Gott! Ich bin...“

Ralf sah an sich herab. Seine Bekleidung veränderte sich. Anstatt seiner Freizeitkleidung trug er nun eine goldene Rüstung. An der Seite hing ein Schwert in einer Juwelenverzierten Scheide. Er zog es hervor. Ein heller Lichtschein ging von der Spitze aus und schuf einen meterweiten Lichtkegel rund um Ralf.

„Ich bin mehr als ein Gott! Ich bin... Rede...“

Theresa berührte ihn am Arm. Ralf sah zur Seite, doch dort war die Göttin nicht. Dann sah er herab. Die Göttin hatte nur noch die Größe eines Kleinkindes. Nein, er war gewachsen! Riesenhaft gewachsen! Er war nun doppelt so groß wie zuvor, erfüllt mit seiner grenzenlosen Macht. Erfüllt von Energie. Sein Körper barst fast vor Kraft. Er konnte es nun mit jedem aufnehmen! Selbst mit allen vier Stämmen der Götter zugleich!

„Du bist noch nicht soweit, Ralf. Komm, wir gehen zurück, solange du noch die Gelegenheit hast, ein anderes Mal wiederzukehren.“

Was redete die Göttin da? War sie noch bei Trost? In diesem Moment war Ralf mehr, als er jemals zuvor gewesen war. Er war am Gipfel all dessen, was er je für möglich gehalten hatte.

Nein... Da war noch etwas. Etwas sehr wichtiges. Das Stamina-Portal!

Ralf sah auf, blickte durch die alles durchdringende Helligkeit und entdeckte das Tor vor sich in der Ferne. „Das Stamina-Portal. Wenn ich dort hindurch trete... Wenn ich es passiere, erlange ich pure Kraft. Niemand wird mir mehr gewachsen sein. Niemand. Ich...“

Kurz huschten Erinnerungsbilder durch die Lichthelle Halle. Er sah Mako-kun, Mako-chan und die anderen. Er wusste, diese Gesichter, die vertrauten Gestalten sollten etwas in ihm bewirken. Aber das taten sie nicht. Die Macht, die er verspürte, berauschte ihn. Das erkannte er klar und deutlich. Er war nicht mehr Herr seiner Sinne. Aber er konnte nichts dagegen tun. Er wollte mehr Macht, viel mehr Macht. Einfach um der Kraft selbst willen. Das war falsch. Aber süß. So unendlich süß.

Ralf schritt aus. Auf das Portal zu. Theresa begleitete ihn.

„Du kannst mich nicht hindern“, brummte Ralf und tat einen weiteren Schritt, der die Erde erbeben ließ. Er wuchs noch immer. Und die Göttin wurde klein, kleiner, winzig. Ein unbedachter Tritt von ihm und... Aber was dachte er da? Auch wenn sie nur die Summe seiner Gedanken war, wie konnte er so etwas denken?

„Dreh um“, sagte die Göttin. „Dreh um, solange du es noch kannst.“

Ralf heulte auf. Und verharrte im Schritt. Er wandte sich um und sah zurück. Dort erkannte er die anderen Götter. „Zurück...“, murmelte er. Er sah zur Göttin herab. „Aber Markus hat gesagt, dass ich dann nie wieder die Chance haben werde, durch das

Stamina-Portal zu treten. Ich muß es jetzt und hier! Ich will wissen, was dahinter ist!“ Ralf ging wieder auf das Portal zu. Dieser Allmachtsrausch, gepaart mit seiner Neugierde wurde übermächtig. Schon spürte er das kalte Metall des Tores unter seinen Händen. Egal, was hiernach passieren würde, er würde damit fertig werden. Auf die eine oder andere Art. Er war nun mehr als ein Mensch. Mehr als ein Gott.

„Du kannst nicht weiter“, sagte Theresa und stellte sich zwischen ihn und das Portal.

„Es liegt nicht in deiner Macht, das zu entscheiden“, sagte Ralf und stemmte sich in das Tor.

„Doch.“ Die Göttin sah hoch und wuchs. Sie schoss geradezu empor, bis sie so groß wie Ralf war. „Denn ich bin mehr als die Summe deiner Erinnerungen an Theresa. Ich BIN Theresa! Ich bin deine Wächterin!“

Sie legte ihm eine Hand auf die Stirn. „Es ist dir nicht bestimmt, durch dieses Tor zu gehen.“

Ein Blitz, heller als alles, was Ralf jemals gesehen hatte, entstand. Zwischen ihm und der Göttin entstand ein Flimmern wie aus heißer Luft. Das Flimmern wurde größer. Druckwellen gingen davon aus und trieben durch die Halle.

„Du kannst nicht vorbei. Es tut mir leid“, sagte die Göttin und senkte den Blick.

Wieder entstand ein Lichtblitz, und Ralf spürte, wie er davon gewirbelt wurde wie trockenes Laub. Er verließ die Lichterfüllte Halle, sah, wie er durch das Tor der Macht trieb. Sah, wie es vor ihm zu schlug.

Er schoss über den Golfplatz dahin, sah die Götter, wie sie ihm hinterher blickten. Und wie er durch das Tor der Kraft schoss, wie es ebenfalls zu schlug.

Über ihm blitzte und knisterte es, als besonders viele Lichtimpulse zwischen den Kronleuchtern hin und herwechselten.

Dann wurde er hart gestoppt.

„Junge, Junge“, sagte Markus Holt. Er hatte Ralf gefangen und versuchte nun, ihn wieder auf die Beine zu stellen. „Das hast du aber gründlich vermässelt. Dabei warst du so nahe dran.“

Ralf sah mit einem Schaudern zurück. „Ich weiß nicht. Dieses Gefühl der Macht, es... Ich habe Angst davor. Ich spüre... Ich weiß, dass es nicht gut für mich ist. Es ist... Falsch.“

Ralf wandte sich ab, suchte den Gang, aus dem er gekommen war. „Ich bin jedenfalls froh, wenn es das jetzt gewesen ist, Markus. Ich habe meine Antworten und sogar noch etwas mehr. Pass für mich auf diesen Platz auf, ja?“

Ralf betrat den Gang und verpasste somit, dass Theresa neben Markus trat.

„Er hatte keine andere Wahl, richtig?“, fragte Markus leise.

„Nein, die hatte er nicht. Und die wird er auch nicht haben. Wie falsch kann es sein, das Richtige zu tun? Warum fühlt es sich nur so falsch an?“

„Tröste dich, Göttin“, sagte Markus. „Du spielst nicht mit ihm und er liegt dir am Herzen. Das macht es nicht besser. Aber es ist dennoch richtig.“

Die Göttin schmunzelte. „Und das aus dem Mund von jemanden deiner Art.“

Markus grinste schief. „Mir liegt er auch am Herzen.“

Die beiden tauschten einen kurzen Blick aus, dann verschwanden sie. Nach ihnen verschwand die Halle und alles versank in Schwärze, die von abertausenden Lichtimpulsen, Glühwürmchen gleich erleuchtet wurde.

3.

Ralf öffnete wieder die Augen. Es war bereits Nacht. Er saß noch immer auf der

Terrasse hinter dem Haus. Eine mitleidige Seele hatte ihm aber eine Decke über die Schultern gelegt.

„Na, ausgeträumt?“, meldete sich Shawn zu Wort.

„Wie lange war ich weg?“, fragte Ralf und streckte seine steifen Glieder.

„Fünf Stunden.“ Shawn reichte dem Freund ein kaltes Bier. „Zimmertemperatur.“

Dankbar nahm Ralf die Flasche entgegen. „Du glaubst nicht, auf was für einem Trip ich war, Shawn.“

„Lass mich raten. Du warst in einem großen Wald, und plötzlich stehst du vor einem riesigen Baum, in dem sich eine Spalte auftut. Und dann...“

„Äh, fast. Bei mir war es ein riesiger Saal und ein riesiges Portal. Eigentlich waren es sogar drei Portale.“

Der Native American zuckte zusammen. „Drei?“

„Ja. Drei. Du scheinst darüber ja einiges zu wissen, hm? Dann kannst du mir gleich mal erklären, warum ich aus dem zweiten Tor wieder rausgeschmissen wurde, als ich das dritte öffnen wollte.“

Shawn straffte sich. „Du hast das zweite Portal durchschritten und wurdest wieder rausgeworfen?“ Shawn lachte unsicher. „Wie ist das denn passiert?“

„Weiß nicht. Theresa war plötzlich da. Sie hat mir gesagt, das sei mir verboten, und dann schmiss sie mich raus.“ Er sah zu Shawn hoch. „Und jetzt sitze ich hier...“

Der Großgewachsene Amerikaner klopfte Ralf auf die Schulter. „Mann, wenn ich du wäre, dann würde ich dieser Erdgöttin mal ein paar unbequeme Fragen stellen. Das wird echt höchste Zeit.“

„Werde ich machen.“

„Und jetzt komm rein, Abendessen ist fertig.“ Shawn half Ralf auf die Beine. „Mako-chan hat gekocht.“

Die beiden betraten den Hausflur. „Mako-chan kocht? Hey, wie wäre es, wenn wir bei Georgio eine Pizza essen?“

„Das habe ich gehört, Ralf!“, rief die Göttin aus der Küche.

Ralf grinste Shawn an. Diese Spitze hatte er sich einfach nicht verkneifen können. Nach dieser merkwürdigen Reise, die ihm die Göttin beschert hatte, durfte er das einfach.

„Und ich mache extra Pasta für dich“, beschwerte sich Mako-chan.

Ralfs Augen leuchteten auf. „Ich komme.“

**

Als Thomas Schneider das Gebäude betrat, wichen die beiden HELIOS-Agenten, die den Eingang bewachten, unwillkürlich einen Schritt zurück.

Thomas nahm seine schwarze Sonnenbrille ab und grinste. „Ich komme in Frieden. Bringt mich zu eurem Anführer.“

Die beiden Polizisten tauschten einen unsicheren Blick aus. Im Moment waren zweiunddreißig von achtundvierzig Agenten im Gebäude, die sich in Klingburg eingefunden hatten. Konnten sie also das Risiko eingehen, ausgerechnet diesen Mann einzulassen? Generell gab es keine Vorschrift, die es erlaubte, Schneider den Zugang ohne zwingenden Grund zu verbieten.

Einer der Polizisten sah auf Schneiders Hände – und erstarrte. „Tragen Sie Waffen bei sich, Herr Schneider?“

Thomas hob die Hand mit dem Blumenstrauß und lupfte mit der anderen seinen Mantel.

Auf den Sonnenbrillen der beiden Agenten erschienen rote Punkte. „Ihr Kampfstab, Herr Schneider. Bitte geben Sie ihn ab.“

„Aber, aber“, brummte Thomas. „Die hochgerüsteten HELIOS-Agenten, ausgerüstet mit Torchfähigen Schusswaffen fürchten sich vor einem Prügel?“

Der Agent auf der rechten Seite legte die Rechte auf den Lauf seiner Straten&Kamura-Torchpistole. „Bitte.“

Thomas überlegte einen Moment, dann nahm er den eingefalteten Stab hervor und warf ihn dem Polizisten links zu. „Pass gut drauf auf, ja? Ich bin nicht lange weg. Vorausgesetzt, ich darf meinen Weg fortsetzen.“

„Ja, das dürfen Sie. Wen wollen Sie besuchen?“, fragte der HELIOS-Agent und nahm die Hand wieder vom Knauf der Waffe, während sein Kollege fasziniert den Kampfstab entfaltete und wieder zusammenfuhr.

„Sagte ich das nicht schon? Ich will zu Marianne. Hat sie sich wieder im Westflügel einquartiert?“, fragte Thomas und ging an den beiden Agenten vorbei.

„Äh, ja, hat sie. Ich melde Sie an, Herr Schneider.“

Der Mann verschwand im Gang und kurz darauf im Treppenhaus. Er schien sich gut genug im derzeitigen Hauptquartier von HELIOS Mittland auszukennen.

„Junge, Junge. Der Unsterbliche. Ich hätte nie gedacht, ihn mal von so nahe zu sehen“, kommentierte der Agent mit dem Kampfstab.

„Und du solltest es dir auch nicht wieder wünschen“, erwiderte der andere. „Dieser Mann ist gefährlich. Und unberechenbar.“

Als Thomas das schmucklose Büro betrat, empfing ihn die Anführerin des HELIOS-Kontingent denkbar frostig. „Was willst du, Thomas?“

Für einen Moment huschte ein Schatten über sein Gesicht. Dann aber zog er den in Papier eingewickelten Blumenstrauß hinter seinem Rücken hervor. „Herzlichen Glückwunsch zu deinem dreihundertsten Geburtstag, Marianne“, sagte er.

Die Kommissarin sah Schneider erstaunt an. Sie erhob sich, kam um den Schreibtisch herum und nahm die Blumen entgegen. Sanft gab sie dem Mann einen Kuss auf die Wange. „Das du daran gedacht hast, Thomas...“

Der Ältere grinste freundlich. „Hey, deinen Geburtstag werde ich nie vergessen. Vor allem nicht so einen wichtigen wie eine Doppelnul.“

„Charme“, erwiderte Marianne und setzte sich wieder hinter ihren Schreibtisch.

Sie wickelte die Blumen aus und stöhnte ergriffen. „Tulpen. Meine Lieblingsblumen. Thomas, du bist mir einer. Ich freue mich. Ich freue mich wirklich.“

„Dann habe ich ja mal was richtig gemacht. Darf ich mich setzen?“

Marianne nickte. „Ja, nimm Platz. Blumen, du denkst an meinen Geburtstag... Was willst du, Thomas?“

Entschuldigend hob Thomas die Arme. „Dir zum Geburtstag gratulieren. Ist das ein Verbrechen?“

Marianne verzog das Gesicht zu einem Schmollmund. „Das nicht. Aber eine polizeiliche Untersuchung behindern, und das mit deinem alten Saufkumpel Ausyl, DAS ist ein Verbrechen.“

Thomas beugte sich vor. „Warum legst du mir dann keine Handschellen an, Schatz?“

Die Kommissarin beugte sich ebenfalls vor. „Erstens würden dich Handschellen keine zwei Sekunden halten. Zweitens habe ich nicht genügend Leute, um dich zu bändigen. Und drittens will ich dich gar nicht einsperren. Es war zwar gemein von dir, vorzutäuschen, Inissars Auge bei dir zu tragen. Aber das ist an sich kein Verbrechen. Nur frage ich mich, warum hast du das getan?“

Thomas lehnte sich wieder zurück. „Ich... Wir mussten dringend wissen, ob Ihr das Auge habt. Das war die schnellste Methode, um es heraus zu finden.“

„Bei der Oberen Ebene, Thomas, warum bist du nicht einfach her gekommen und hast gefragt?“, klagte Marianne.

„Hättest du mir denn eine ehrliche Antwort gegeben? Du weißt doch genau, dass nicht nur Ausyl und ich da drin stecken. Naiel, Sarenn und Theresa sind ebenfalls dabei...“

„Theresa. Natürlich. Verdammt, Thomas, wie kannst du an mir zweifeln? Wir mögen verschiedene Methoden haben, aber unser Ziel ist immer noch dasselbe. Okay, zugegeben, ich sehe ein, Ihr Männer braucht es einfach mal ab und zu, euch zu produzieren.“

Thomas dachte an die Szene mit Ausyl, wie sie von vier Trupps Agenten umgeben waren. Und der Feuergott eine wirklich gute Show geliefert hatte. Er grinste breit.

„Ja, das war eine gute Aktion.“

„Und Theresa hat sicher irgendwo auf der Lauer gelegen und sich schlapp gelacht“, klagte Marianne leise.

Thomas' Miene verdüsterte sich. „Wir haben das nicht für Theresa getan, wenn du das meinst.“

„Nicht? Das wundert mich. Tust du sonst nicht immer alles für diese Erdgöttin?“, erwiderte sie mit beißendem Sarkasmus in der Stimme.

In seinen Augen stand plötzlich Betroffenheit. „Marianne, ich...“

„Nein, nein, nein, spar es dir, Thomas Schneider. Keine Erklärungsversuche. Ich habe mich schon vor sehr langer Zeit damit abgefunden, dass du diese Erdclanschlampe liebst.“

„Ich habe dich nie im Stich gelassen“, verteidigte er sich. „Ich war immer für dich da.“

„Aber für sie wärst du gestorben. Thomas. Verstehst du nicht, wie eine Frau sich fühlt, wenn sie so etwas sieht?“

„Ich habe dich geliebt, Marianne. Und ich liebe dich immer noch“, hauchte Thomas.

„Ja, ich weiß. Ich weiß doch, Thomas. Aber du liebst sie einfach mehr als mich. Sehr viel mehr. Sie stand immer zwischen uns. Und sie wird immer zwischen uns stehen.“

Thomas faltete die Hände zusammen und legte sie vor seine Stirn. „Alles was ich wollte warst du, Marianne.“

„Nein, das ist falsch. Ich war Platz zwei auf deiner Wunschliste, Thomas“, erwiderte sie. In ihren Augen standen Tränen.

Schweigen folgte. Sie sahen sich lange Zeit in die Augen. Irgendwann stand Marianne auf, ging an einen der Schränke im Raum und kam mit einer Flasche Schnaps aus Caledonia und zwei Gläsern wieder. Sie schenkte großzügig ein und stellte ein Glas zu Thomas herüber.

„Auf die, die wir lieben.“

„Auf die, die wir lieben“, erwiderte Thomas und trank zusammen mit Marianne einen kräftigen Schluck.

„Apropos“, brummte er plötzlich und zog ein schwarzes Etui aus der Tasche, welches er auf den Schreibtisch warf. „Sie sind beide gewachsen seit damals.“

„Sie?“, fragte Marianne. Sie griff nach der kleinen Mappe und verharrte mitten in der Bewegung. „Sie....“

Thomas lächelte sanft. „Nimm ruhig. Es explodiert nicht, wenn du es berührst.“

Marianne fasste sich ein Herz und zog es zu sich heran. Sie öffnete das Etui und sah zwei Farbbilder. Auf der nächsten Seite folgten noch mal zwei, und so weiter, vierzig Seiten lang. Marianne betrachtete die Bilder, lachte mal, schluchzte hier und da oder hielt sich eine Hand vor den Mund. „Sie sind so groß geworden.“

Thomas grinste schief. „Das ist noch nicht alles. Ralf hat jetzt eine Freundin. Und

Carine hat gerade ihren fünften verschlissen.“

„Fünf Freunde? Und du willst ein Vater sein?“, beschwerte sich Marianne laut.

„Was soll ich machen? Sie ist alt genug um zu wissen, was oder wer gut für sie ist. Zumindest hoffe ich das.“

Marianne warf ihm einen bösen Blick zu, der mit Feuerodem versehen, nicht mehr als ein Häuflein Asche von Schneider übrig gelassen hätte. „Wenigstens ist sie in der Lage, mit jedem Mann fertig zu werden.“

„Allerdings“, erwiderte Thomas und trank erneut aus seinem Glas.

Als sie das letzte Bild gesehen hatte, klappte sie die kleine Mappe wieder zu und schob sie zurück zu ihm. „Danke.“

„Oh, behalte die Bilder ruhig. Ich habe mir Abzüge gemacht. Das heißt, nur wenn du sie haben willst“, sagte Thomas und angelte nach der Mappe.

Aber die HELIOS-Agentin war schneller und hielt sie bereits wieder in Händen. Sie strahlte über das ganze Gesicht. „Danke, Thomas. Danke.“

Der Geschäftsmann zwinkerte ihr zu. „Und was machen wir jetzt? Gehen wir essen, der alten Zeiten wegen?“

„Oh, ich kenne da dieses tolle Restaurant. Georgio ist da Teilhaber. Er...“ Marianne hielt inne und drückte eine Hand gegen ihr rechtes Ohr. Mit immer ernster werdender Miene verfolgte sie die Stimme in ihrem Kommunikationsset.

Thomas, der sehr wohl hörte, was gesagt wurde, versteifte sich.

„Hast du es mit gekriegt?“, fragte Marianne.

Thomas nickte. „Ja, aber sag es noch mal. Es klingt zu unglaublich.“

Betreten sah die Frau auf die Platte ihres Schreibtisches. „Agenten melden, dass überall in Kirchen und Kapellen des Feuerclans Gebetsmarathons abgehalten werden. Alle Kirchen haben dazu aufgerufen, Odem zu spenden.

Die halbe Welt ist in Alarmbereitschaft. Der Rest bereitet sich auf einen Krieg vor.

Die reguläre Polizei fahndet bereits nach allen bekannten Gesegneten des Feuerclans in Klingburg und Umgebung. Da ist was wirklich Großes im Busch.“

Thomas fuhr auf. „Inissars Auge. Es hat mit Inissars Auge zu tun!“

„Das denke ich auch“, sagte Marianne. „Hoffen wir, dass es in den richtigen Händen ist, bevor es gefunden wird, von mir oder von dir.“

4.

In der Universität herrschte eine merkwürdige Spannung, fand Ralf. Die Mensa war überbelegt, aber die Studenten aller Semester saßen nur stumm beieinander und konsumierten ihre Mahlzeiten. Kaum einer sprach ein Wort. „Habe ich was verpasst? Steht uns eine Superprüfungswoche bevor, und ich habe es nicht mitgekriegt?“, murmelte er leise.

Mako-kun sah ernst zu ihm herüber, bevor er entschied, dass dieses lappige Etwas doch ein Brötchen und wert gegessen zu werden war. „Hast du es nicht mitgekriegt? Es steht ein Krieg bevor. Halb Südamerika spendet Odem für den Feuerclan. Außerdem machen die Armeen aller neun Staaten mobil. Dazu kommt eine Generalmobilmachung in den Nihon-Provinzen, die dem Feuerclan angehören.

Und das Schlimmste ist, Espana scheint sich etwas zu sehr auf seine gemeinsame Wurzeln mit Südamerika zu besinnen und mobilisiert ebenfalls.“

„Südamerika ist weit weg“, brummte Ralf leise.

„Ein Krieg ist ja wohl schrecklich genug, oder? Egal, ob er achttausend Kilometer entfernt statt findet oder acht Kilometer“, tadelte Makoto seinen Gläubigen.

„Das ja. Aber die Achttausend Kilometer-Variante ist mir dennoch lieber“, erwiderte

Ralf grinsend.

„Die Entwicklung ist bedrohlich“, meldete sich Arnim zu Wort, der die ganze Zeit stumm neben ihnen gesessen hatte. „Auch im Haupttempel des Feuerclans hier in Klingburg beten die Gläubigen, was das Zeug hält. Nur in Ausyls Kapelle betet niemand.“

Ralf verstand den Gesegneten nur zu gut. Durch Ausyls Protektion war er ebenfalls Mitglied dieses Clans, einmal ganz davon abgesehen, dass seine Familie den Feuerstamm seit Jahrhunderten verehrte und sogar die Kapelle für Ausyl errichten ließ. Wenn wirklich ein Krieg ausbrach, standen Arnims Chancen nicht schlecht, von seinem Gott in diesen Krieg geworfen zu werden. Es wäre nicht das erste Mal gewesen, wenn die hitzköpfigen Südamerikaner versucht hätten, es mit der ganzen Welt aufzunehmen.

„Ist doch ein gutes Zeichen, wenn Ausyl nicht beten lässt, oder?“, kommentierte Ralf leise. „Das bedeutet wohl, er hält sich da raus.“

Makoto schüttelte den Kopf. „Nein, das bedeutet, er ist ein Idiot. Tschuldigung, Arnim. Ich meine, der gesamte Feuerclan macht mobil. Und er nutzt nicht die Chance, seine Vorräte an Odem ebenfalls aufzufüllen? Dies wird er aber dringend brauchen, wenn er neutral bleiben will oder sich gegen den Clan stellt.“

„Das denke ich auch“, brummte Arnim und erhob sich. „Ich halte das alles nicht mehr aus. Ich gehe beten.“

Ralf und sein Gott sahen dem Feuergesegneten nach, bis er aus der Mensa verschwunden war.

„Vielleicht hat Ausyl auch nur einfach ein Aß im Ärmel“, murmelte der Gott. „Immerhin sind er und die anderen drei Götter zusammen mit deinem Vater ein Kreis um einen Fokus. Das ist doch bestimmt was wert.“

„Und wir sollten auch so etwas werden“, brummte Ralf leise. „Vielleicht wird dies die erste Bewährungsprobe für uns, Mako-kun.“

Der reduzierte Gott grinste schwach. „Wie du schon sagtest, Ralf: Südamerika ist weit weg.“

„Weit genug, um die halbe Universität verrückt zu machen“, erwiderte Ralf und erhob sich. „So. Ich habe Geschichte. Wir sehen uns nachher. Ich bringe Mako-chan mit, und wir gehen zusammen nach Hause.“

„Sag mal, wer ist hier eigentlich der Gott, wenn du mir Befehle gibst?“, scherzte Makoto.

Ralf zwinkerte ihm zu. „Wer weiß?“

Als sein Gläubiger gegangen war, setzte sich Natalia Prokovniewa zu dem Gott an den Tisch. Sie sah ihn verzweifelt an.

„Frau Dozentin“, sagte Makoto freundlich. „Was kann ich für Sie tun?“

Sie öffnete den Mund, um etwas zu sagen, schloss ihn wieder, öffnete ihn erneut und sah betreten auf die Tischplatte. „Es tut mir leid“, presste sie hervor. „Es tut mir wirklich leid.“

Makoto, der gerade von seinem Brötchen hatte abbeißen wollen, sah erstaunt auf. „Hä?“

„Es tut mir leid, Makoto. Der Resonator tut mir leid. Das du aufgespaltet wurdest, tut mir leid. Das du zum Menschen reduziert wurdest, tut mir leid. Das du solche Schmerzen hattest tut mir leid. Das ich dir und deinem Gläubigen soviel Kummer bereitet habe, tut mir leid.“

Sie sah wieder auf, dem Gott direkt in die Augen. „Ich will es wieder gut machen. Es war falsch von mir und ich will dir und Mako-chan dafür etwas wieder geben.“

Makoto zwinkerte überrascht. Er ergriff die Hände der Dozentin und hielt sie fest in seinen. „Nein, Frau Prokovniewa. Nein. Es ist nicht Ihre Schuld. Okay, Sie haben erst den Götterresonator gebaut, die Grundlagen für die Aurenerkennung geschaffen und auf eine verrückte Möglichkeit auch noch einen Weg gefunden, mich wegen meiner Aura anzuziehen.“

Die Dozentin sackte bei jedem Wort des Gottes ein wenig mehr zusammen, bis es nur noch Makotos fester Griff um ihre Hände war, der sie auf der Bank hielt.

„Aber es ist eindeutig Ibrans Schuld. Er hat die Programme geschrieben, die den Resonator gesteuert haben. Er hat den Laptop und das Artefakt angebracht, welches überhaupt erst diese Verwendung zugelassen hat. Er hat genügend Hass aufgebracht, um zu versuchen, mich zu töten. Wenn Sie einen Fehler gemacht haben, dann nur den, dass Sie genial sind, Frau Prokovniewa.“

Sie sah dem Gott in die klaren blauen Augen und schwieg verblüfft. „Natalia“, sagte sie leise. „Bitte nenn mich doch Natalia.“

Makoto lächelte und drückte ihre Hände ein wenig. „Also gut, Natalia. Aber das bedeutet natürlich jetzt nicht, dass ich Sie von aller Schuld freigesprochen habe. Vielleicht brauche ich eines Tages mal Ihre Hilfe, wer weiß?“ Er zwinkerte der Dozentin zu.

„Jederzeit“, antwortete sie. „Ich helfe dir in jeder Form.“

„In jeder Form? Na, na, na“, klang die Stimme von Norton Andrew Myers neben den beiden auf. „Vielleicht solltest du in dem Punkt etwas präziser sein, Natalia.“

Der Gott und die Dozentin wurden rot. Makoto hustelte verlegen. „Außer dem, natürlich.“

Die Frau lachte unsicher. „Ja, außer dem natürlich.“

Norton lächelte schief. „Ich glaube, ich kriege hier gerade einen ernsthaften Konkurrenten, was?“

Makoto ließ die Hände der Frau fahren und kämpfte eine geschlagene Minute mit einem Hustenanfall. „Nicht wirklich, Norton. Nicht wirklich. So, ich muß los.“ Der Gott sprang auf und verließ die Mensa.

Norton setzte sich auf Makotos Platz und sah die Dozentin lange Zeit an. „Du bist wunderschön.“

„Nanu?“, fragte sie leise. „Eifersüchtig und Komplimente? Was ist los mit dir, Norton?“ Unsicher nestelte der Doktor an seiner dünnen Brille, nahm sie ab und begann sie zu putzen. „Es ist so, Natalia, ich... Ich weiß nicht, wie ich in dein Leben passe. Wie ich zu dir passe. Wir haben... Nun, wir haben miteinander geschlafen.“

Natalia lächelte träumerisch bei der Erinnerung an diese Nacht, diesen Morgen, diesen Nachmittag. „Ja. Eine ziemlich runde Sache.“

„Und jetzt frage ich mich... Nun, wie soll es mit uns weiter gehen? Kann es mit uns weiter gehen?“

Erstaunt sah die Dozentin den Mann aus den Coast States an. „Willst du das denn nicht? Norton, hast du eine andere?“

„Nein. Nein, nein, nein. Mein Herz wäre absolut frei, wenn es dich nicht gäbe“, gestand er, und erntete dafür einen dahin schmelzenden Blick der Dozentin.

Er setzte die Brille wieder auf und sah sie ernst an. „Deshalb habe ich hier eine Entscheidung zu treffen. Und du musst ebenfalls eine Entscheidung treffen. Ich muß dir nun einiges sagen. Versprichst du mir, über meine Worte nachzudenken? Nicht

aufzuschreien, durch den Saal zu rennen und hysterisch zu werden?“

„Du machst mich neugierig“, gestand die Dozentin. „Okay, ich verspreche es. Leg los.“ Norton atmete tief durch. „Nicht hier. Komm mit in mein Büro.“

Den ganzen Weg bis in sein Büro hatte Norton geschwiegen. Seine erste Amtshandlung in dem unordentlichen, mit aufgeschlagenen Büchern und wild verteilten Notizen bedeckten Raum war dann auch, eine Flasche Klingburger Doppelkorn zu öffnen und der Dozentin ein Wasserglas bis zum Rand zu füllen.

„Was ist los? Ich trinke nicht so früh am Tag, auch wenn ich aus Rus bin“, bemerkte sie amüsiert.

Norton lächelte wissend. „Nur für den Notfall.“

Er setzte sich hinter seinen Schreibtisch, griff in seine Jacke und zog seine Torchpistole hervor. Er nahm sie am Lauf und reichte sie Natalia. „Hier. Sie ist entsichert und mit acht Torches vom Feuerstamm geladen. Du musst damit nur in meine Richtung zielen und abdrücken.“

Natalia nahm die Waffe automatisch in die Hand, schüttelte aber den Kopf. „Ich mache mir langsam Sorgen um dich, Norton.“

Der Doktor atmete tief durch. „Du wirst es gleich verstehen, Natalia. Ich muß dir da einiges gestehen. Ich... Fangen wir beim einfachsten an. Ich bin genau eintausendsiebenhundertelf Jahre alt.“

Die Dozentin starrte ihn an und grinste schief. „Hey, dafür hast du dich aber gut gehalten. Wie soll das möglich sein? Willst du mir erzählen, du bist in Wirklichkeit ein herabgestiegener Gott, oder was?“

„Denk mal nach, Natalia. Erinnere dich daran, als wir in der Halle waren, als Freya den Nebel gemacht hatte. Als ich mich schützend über dich gebeugt hatte. Hast du die Rucke nicht gespürt? Das geschah jedes Mal, wenn mich eine verirrte Kugel oder Torch traf. Und nein, ich bin kein herab gestiegener Gott.“

Erschrocken sah sie den Doktor an. „Du bist...“

„Ja, Natalia. Ich gehöre dem anderen Verein an. Ich bin ein... Dämon.“

Hastig griff die Dozentin nach dem Glas auf dem Tisch und trank es in einem Zug leer. „Du hattest Recht, ich brauchte es wirklich noch. Was jetzt, Herr Doktor? Du bist also ein Dämon. Was passiert jetzt?“

„Was soll passieren? Du hast hier die Trümpfe auf der Hand, nicht ich.“

„Ich will es sehen“, bestimmte sie leise.

„Was sehen?“, fragte Norton arglos.

„Ich will deine Dämonengestalt sehen.“

Norton seufzte tief und erhob sich. Er schloss die Augen, konzentrierte sich und... wurde etwas größer, seine Muskeln wurden fester, kompakter. Seine Kleidung verschwand und machte einer Art roter Tunica Platz. Der Zopf ging auf und sein langes schwarzes Haar umwehte ihn wie bei leichtem Wind. Ihn umgab von einem Moment zum anderen eine Aura der Stärke, der Macht.

„Wow!“, kommentierte die Frau aus Rus. „Beeindruckend, aber ich hatte eigentlich was mit Hörnern erwartet.“

„Hörner stehen mir einfach nicht“, scherzte der Doktor leise, innerlich zitternd, wie die nächsten Minuten ausgehen würden.

„Und?“, fragte die Frau aus Rus und schenkte sich kräftig nach. „Was tust du hier in Klingburg? Ich meine, du bist nicht hier, um Götter zu töten. Das habe ich alleine raus gefunden. Es scheint, mein Wissen über euch Dämonen ist etwas klischeehaft.“

Norton schrumpfte wieder und kehrte zu seiner alten Gestalt zurück. Er raffte sein Haar und begann den Zopf zu flechten, für den er an der Uni bekannt war.

„Das ist es wohl. Klar, es gibt Dämonen wie Hoa, die rücksichtslos ihre Ziele durchsetzen, die sagen, der Zweck heiligt die Mittel. Oder wie Ibran, der einen manipuliert, bis man ihm gibt, was er haben will. Aber das...

Es würde zu weit führen, dir alles zu erklären. Aber du musst mir glauben, es gibt auch Dämonen, die nur eines wollen – die ihnen anvertrauten Menschen zu beschützen. Ich gehöre einer Geheimloge an, die genau dieses Ziel hat. Natalia, ich bin nicht böse, kein Menschenverschlingender Moloch. Und ich hege auch keinen Groll auf die Götter. Ich habe einfach enorme Kraft und ich nutze sie für das Gute.

Ich sage dir das, weil ich dich liebe... Und ich will, dass du genau weißt, worauf du dich einlässt, wenn du es wagen solltest, mich zu lieben.“

„Ich...“, begann die Dozentin und leerte ein zweites Glas, „...habe genug gesehen, um dir glauben zu können. Aber bitte versteh, ich bin konservativ im göttlichen Glauben erzogen worden. Ich... Du bist ein Dämon. Das muß ich erst einmal verdauen. Ich meine, du hast mich gerettet, du hast mich beschützt. So viele Male, so oft, ohne Rücksicht auf dein eigenes Leben. Bis eben hätte ich auf die Frage, ob ich dich liebe, ohne zu zögern mit ja geantwortet. Aber ich schäme mich, das zuzugeben, ich kann nicht über meinen Schatten springen. Noch nicht. Ich muß darüber nachdenken. Versteh das bitte.“

Norton nickte schwer. „Das lief besser als ich gedacht habe.“

Natalia lachte nervös. „Ja, das lief doch ziemlich gut. Habe ich Bedenkzeit?“

„Soviel wie du willst, Natalia.“

„Danke.“ Sie ergriff die Pistole am Lauf und reichte sie Norton zurück.

Der hob abwehrend die Arme. „Nein. Ich werde einige Zeit nicht um dich sein, damit du dich in Ruhe entscheiden kannst. Bis dahin soll diese Waffe dein Schutz sein.“

„Ich... danke dir.“ Natalia erhob sich, sah zu Norton herüber. Sie beugte sich vor und legte ihre Hände auf seine. „Danke. Danke für alles.“

Als sie ging und die Tür ins Schloss fiel, war es Norton, als würde weit mehr damit verschlossen werden. Er rang mit diesem persönlichen Dämonen in seinem Verstand, aber er verlor. Wieder einmal. „Ich hasse dieses Leben“, brummte er enttäuscht. Aber wenigstens verstand er jetzt, warum die Älteren in der Organisation ihn nach Klingburg geschickt hatten. Hier geschah Großes. Er hofft nur, dem gewachsen zu sein. Den Taten und Natalias Antwort.

5.

Was stand als nächstes auf seinem Plan? Theresa aufsuchen und die Antworten, nach denen er verlangte, notfalls mit Gewalt aus ihr rausprügeln? Ob Mako-chan und Mako-kun das aber so gut aufgenommen hätten?

Ralf grinste zynisch, als ihm der Gedanke durch den Kopf ging, dass Mako-kun ihm dabei vielleicht sogar zur Hand gegangen wäre.

Er wischte diesen Gedanken beiseite. Theresa war eine Göttin. Er war nur ein Mensch. Okay, ein Mensch mit einer Kraft und Geschwindigkeit, die selbst einen trainierten Gesegneten blass hätte aussehen lassen. Aber eben nur ein Mensch.

Diese drei Portale in seinem Geist interessierten Ralf sehr. Er glaubte immer noch das Echo der unglaublichen Macht zu verspüren, die ihn berührt hatte, als er durch das Zweite Portal geschritten war. Warum hatte er diese Macht nicht behalten dürfen? Sie stand ihm zu, das wusste er. Und warum hatte Theresa – Ralf tippte ja auf programmierten Odem, den die Göttin gezielt für diesen Fall erschaffen und in ihn

implantiert hatte – ihm das Dritte Portal, das Stamina-Portal verwehrt? Wieso war er noch nicht bereit? Wer war sie, das Recht zu haben, das zu entscheiden? Die drei Portale waren Menschenangelegenheiten. Ein Gott hatte weder die Erfahrung noch das Recht, in diesen Dingen zu bestimmen. Gerade Theresa nicht.

Wütend schüttelte Ralf den Kopf. Es brachte nichts sich aufzuregen. Wenn er Theresa treffen und von ihr Antworten erhalten wollte, dann gelang ihm das nicht auf die hitzköpfige Tour. Vielmehr brauchte er einen Teil seines Gottes – oder besser alle beide – auf seiner Seite, als Komplizen. Ralf war sich sicher, dass Makoto ebenso an Antworten interessiert war wie er selbst. Gemeinsam konnten sie Theresa ins Kreuzverhör nehmen und endlich mehr herauskriegen. Antworten auf alle Fragen, das war sein Ziel...

Ralf stolperte, fing sich instinktiv ab und sah auf. Na toll, gedankenverloren wie er war hatte es ihn hinter die Halle mit dem Resonator verschlagen. Toll. Und das zehn Minuten oder weniger, bevor er Mako-chan abholen sollte.

Wieso war er zum Resonator gegangen? Unbewusst strich er sich über die kleine Beule unter seinem Hemd, die von Inissars Auge verursacht wurde. Hatten sich Artefakt und Göttersucher gegenseitig angezogen? Oder war er rein zufällig in allerbesten Trotteligkeit hier in diesen Hinterhof spaziert?

Ralf vermutete letzteres. Ihm gingen so viele Gedanken durch den Kopf, dass er froh sein konnte, jetzt nicht bereits vor dem Hauptquartier von HELIOS oder dem Akai-Konzern zu stehen.

Warum hatten sie den Resonator eigentlich noch nicht abgebaut? Auch ohne das Auge sollte das Ding in der Lage sein, eine Menge Ärger zu verursachen. Und sei es nur, dass es wirklich Götter anhand ihrer Auren aufspürte. Ralf schüttelte den Kopf. Das Prinzip war genial, unbestritten. Aber die Götter würden die Existenz des Gerätes niemals lange hinnehmen. Wahrscheinlich würden sie irgendwann Klage auf Privatsphäre einreichen und mit der Macht ihrer Kirchen durchboxen, woraufhin der Resonator abgebaut und seine Pläne unter Verschluss gehalten werden würden.

Ein Gedanke ging Ralf durch den Kopf. Was, wenn der Resonator wirklich als Waffe zu gebrauchen war? Als Waffe gegen die Götter selbst? Konnte das sinnvoll sein? War es nicht sogar nötig, nachdem der Feuerclan sichtlich mobil gemacht hatte? Ein Krieg gegen die Götter, er schauderte.

Die Faust, die auf ihn zuflog, entlockte Ralf nur ein müdes Lächeln. Okay, er war ziemlich tief in Gedanken versunken, aber nicht blind. Die drei Gestalten, die ihn nun schon seit einiger Zeit stümperhaft verfolgten, hatte er bereits als Kumpel von William Cogsworth erkannt. Es war lange Zeit ruhig um den verliebten Trottel gewesen. Meldete er sich mit dieser Aktion zurück?

Dann war die Faust da und Ralf bemerkte zwei Dinge: Es tat weh, sie gegen den linken Wangenknochen zu bekommen und er konnte ihr nicht ausweichen.

Unmöglich, ging es ihm durch den Kopf, als der Schlag ihn taumeln ließ. Nur ein Gesegneter oder Gott konnte genügend Geschwindigkeit aufbringen um ihn zu treffen.

War sein Gegenüber ein Gesegneter? Von der Seite trat der zweite aus dem Trio heran, trat zu. Ralf blockte mustergültig, spürte aber den Schmerz, der damit verbunden war, in den Händen.

Verdammt, was war nur los? Er hatte den Tritt beinahe zu spät erkannt. Als ihn wieder ein Schlag traf, diesmal auf dem rechten Ohr, der seinen Schädel ordentlich zum

klingen brachte, erkannte Ralf endlich die Wahrheit: Sein Geschwindigkeitsvorteil war weg. Und seine Kraft wahrscheinlich auch.

Er taumelte, stürzte zu Boden. Der Asphalt kam rasend schnell näher, er hatte nicht einmal Zeit, die Arme hochzureißen. Erneut schlug er hart auf. Etwas Warmes floss über seine Stirn. Blut. Ralf konzentrierte sich auf die Wunde, aber sie schloss sich nicht wieder.

Verdammt. Verdammt. Verdammt.

Zwei Beine traten in sein Blickfeld. Sein Gegenüber ging in die Hocke und sah ihn mitleidig an. „Armer, armer Ralf Schneider. Hat er sich überraschen lassen?“ Zu seinen Anhängern gewandt sagte er: „Was habe ich euch gesagt? Lasst ihn ruhig schnell sein. Aber wenn man ihn überrascht und hart trifft, dann küsst er auch den Boden.“

Die anderen, mittlerweile auf fünf angewachsen, raunten erstaunt.

„Was... willst du, Will?“, fragte Ralf und versuchte sich aufzurichten.

„Was ich will? Du weißt was ich will. Makoto. Aber es sieht nicht so aus, als könntest du mir sie geben, oder?“ Cogsworth griff an Ralf Kragen und zog ihn hoch. „Ich wollte es eigentlich auf die nette Art machen. Eine ehrliche Chance bekommen. Aber dein Einfluss auf Makoto ist einfach zu stark. Solange du dich dauernd an ihrer Seite herumtreibst, haben wir keine Chance, sie von unseren Vorzügen zu überzeugen. Also tritt mal kürzer und dackel weiter diesem blonden Bengel hinterher, kapiert?“

Ralf verzog sein schmerzendes Gesicht zu einer Grimasse aus Pein und Grinsen. „Was, wenn ich mich weigere?“

Wütend stieß William den anderen zu Boden. „Ach, die Prügel war nur ein Vorgeschmack. Das kannst du jetzt jeden Tag haben, Ralfie. Ich meine, wir... Was ist das denn? Du trägst Schmuck? Okay, eitel darf man ruhig sein, aber das hier? Protziges Teil. Steht dir überhaupt nicht.“

Mit Entsetzen sah Ralf, wie der Mann von den Gälischen Inseln Inissars Auge über seinen Kopf zog und in den Händen wog. Er betrachtete das magische Potentialfeld einige Zeit. Dann glitt ein Grinsen über seine Miene. „Erbstück, was?“

Innerlich atmete Ralf auf, während er versuchte, auf die Beine zu kommen. Der Trottel hatte das Artefakt nicht als eines der mächtigsten Potentialfelder der Oberen Ebene erkannt.

„Ich glaube, ich habe eine Idee. Ich behalte das Ding hier für eine Weile. Bis ich und die Jungs hier ihre Chance hatten, bei Makoto zu landen. Was hältst du davon, Ralfie?“

„Du bist ein Idiot, das halte ich davon“, brummte Ralf.

Das Lächeln verschwand. Wütend starrte William auf ihn herab. Er wandte sich abrupt um und warf dabei das Artefakt hoch und fing es wieder auf. „So machen wir es. Ich behalte das Ding hier einige Zeit und du gehst Makoto nicht so auf die Nerven. Wenn ich denke, dass es gut ist, dann kriegst du es wieder. Vielleicht. Und damit du auch nicht vergisst, was wir hier besprochen haben... Jungs, das Gleiche noch mal.“

William Cogsworth lachte und verschwand hinter der Halle.

„Das ist es also“, murmelte Ralf leise, während er einen Fuß spürte, der ihn in den Bauch traf. Der Schmerz war erträglich, seine Bauchmuskeln eisenhart, das federte einiges ab. „Ich bin nur noch ein verdammter Mensch und kann mich nicht einmal selbst verteidigen, geschweige denn Inissars Auge...“ Wieder traf ihn ein Tritt.

Stimmte das? War er wirklich nichts wert ohne diese ganzen Superfähigkeiten? Ralf zweifelte nicht eine Sekunde daran, dass er jetzt in dieser Lage steckte, weil Theresa ihn auch aus dem Ersten Tor, dem der Kraft rausgeworfen hatte.

Er spürte, wie ihm jemand in die Haare griff und schmerzvoll nach oben zog. War das alles, was ihm geblieben war? Taugte er als Gläubiger überhaupt noch? Ralf erinnerte sich an die Lektionen, die sein Vater ihm sein Leben lang in waffenlosem Kampfsport gegeben hatte. War das alles unnütz? Eine Faust flog auf ihn zu, zielte auf seine Nase. Als die Faust in Ralfs rechter Hand hing und sein Besitzer vergeblich versuchte, sie wieder zu befreien, grinste der Gläubige böse. „Ich bin vielleicht nicht mehr ganz so schnell wie neulich, aber deswegen solltet Ihr mich nicht unterschätzen!“ Bevor sein Gegner es sich versah, hatte Ralf an der Faust gezogen, den Oberkörper zu sich her gezerrt und ihm einen schmerzhaften Schlag ins Gesicht verpasst. Er spürte, wie sein anderer Gegner überrascht die Haare fahren ließ. Ralf nutzte die Gelegenheit sofort für einen Drehkick, der zwar nur in dessen Seite landete, nichtsdestotrotz aber Schmerzen versprach. Himmel, hätte er sich ein paar Sekunden früher besonnen, hätte er nicht mit diesen Kopfschmerzen leben müssen. Geschweige denn Inissars Auge verloren. INISSARS AUGES! Ralf wirbelte herum, sah zu der Stelle, an der William verschwunden war. Und erkannte seinen Fehler, als ihn ein Schwinger in den Magen traf. Unaufmerksamkeit konnte tödlich sein. Oder zumindest schmerzhaft wie in diesem Fall. Ralf wehrte sich verbissen, erkannte aber, als sein linkes Auge von einem Treffer zuzuschwellen begann, dass er sich mit einem gegen fünf kräftig übernommen hatte. Für einen Moment hielt er es für möglich, hier und jetzt zu sterben.

Ein Entsetzensschrei, gefolgt von einem dumpfen Aufprall ließ ihn wieder aufsehen. Ein zweiter Schrei, diesmal geprägt von Entsetzen folgte. Kurz darauf erklang ein weiterer Schmerzenslaut, der in ein jämmerliches Wimmern überging. Ralf blinzelte mit seinem halbwegs geöffneten Auge und erkannte die restlichen drei aus Williams Schlägertruppe, wie sie von Furien gehetzt den Kampfort verließen.

Er sah zur Seite und erkannte ein paar hübscher Beine in einem kurzen Rock. „Freya?“, fragte er vorsichtig. Ein harter Klaps traf ihn am Hinterkopf. „Was ist los mit dir? Warum hast du dich so fertig machen lassen? Ich meine, Hey, mit solchen Typen fütterst du doch sonst die Goldfische, wenn du mit ihnen fertig bist.“ Ralf sah auf und erstarrte. Mit einem Gefühl des Entsetzens ließ er sich zu Boden sinken. „Das hat mir gerade noch gefehlt“, brummte er und pflegte für einen Moment seine Kopfschmerzen. „Nicht du auch noch.“ „Hey, sei mal etwas dankbarer. Ich habe gerade deinen Arsch gerettet, ja?“ Ralf schloss sein verbliebenes Auge wieder. „Das wäre es beinahe wert gewesen.“ Ein böses Knurren antwortete ihm.

Mako-chan und Arnim, der es noch nicht zum Gebet geschafft hatte, waren in eine Grundsatzdiskussion über Phonetik bei Sprachen, die nur noch als Schrift existierten, verwickelt.

Makoto spitzte die Ohren, sah sich um wie ein gehetztes Wild und stürmte plötzlich in Richtung der Resonatorhalle. Arnim zögerte nicht lange und folgte ihr. Hinter der Halle angekommen liefen ihnen drei entsetzte und reichlich lädierte Kommilitonen entgegen, die sie kaum beachteten. Erstaunlich, denn sie gehörten zu Koalition um Cogsworth, die nur zu gerne der weiblichen Göttin nach stahlen. Arnim

hatte seine Jungs, soweit er darauf Einfluss hatte, schon lange die Leviten gelesen und sie aus dieser merkwürdigen Koalition herausbefohlen. Aus gutem Grund, wie er erkannte.

Die beiden kamen um eine Ecke und sahen noch wie ein dunkelblondes Mädchen mit einem sehr derben Fluch einem der zwei übrig gebliebenen Mitglieder des Zirkels um Cogsworth einen saftigen Tritt in den Hintern gab. Daneben lag ein reichlich lädierter Ralf Schneider und fluchte leise.

Makoto hielt nun nichts mehr. „RALF!“ Sie stürmte auf die beiden zu, ging zu Boden und zögerte im letzten Moment, das lädierte Gesicht ihres Gläubigen zu berühren. „Bei Trema und Herress, was ist denn nur mit dir passiert? Und warum hast du dich nicht selbst geheilt?“

„Das solltest du mal deine Mutter fragen“, antwortete Ralf leise. „Sie hat mich von meinen Fähigkeiten ausgesperrt.“

„Fähigkeiten?“, raunte das dunkelblonde Mädchen. Sie zog ordentlich ihren Rock stramm über die Oberschenkel und ging neben den beiden in die Hocke. „Du hast deine Selbstheilungsfähigkeit entdeckt? Respekt, hätte ich dir gar nicht zugetraut.“

Makoto warf der Frau einen bösen Blick zu. „Hör mal, danke, dass du ihm geholfen hast und so. Aber ich würde jetzt doch gerne mal was über dich wissen. Wer bist du?“

Abwehrend hob die dunkelblonde junge Frau ihre Arme. „Hey, Hey, Friede, Göttin. Du musst Makoto sein. Ich habe schon einiges von dir und deinem abgespalteten männlichen Pendant gehört. Und du, stattlicher Riese, bist entweder Klaus Fischer oder dieser Kendoka Arnim Kleyn. Nun tut nicht so überrascht. Klar, dass ich was über euch weiß. Ich gehöre immerhin zur Familie.“

Makoto sah sie misstrauisch an. Irgendwie gefiel ihr nicht, was sie hörte.

Das Mädchen lächelte und bot ihre ausgestreckte Hand dar. „Ich bin Carine. Hallo. Freut mich.“

Makoto wechselte einen schnellen Blick mit Arnim, der konzentriert nachzudenken begann. „Carine, Carine, da war doch was...“

Enttäuscht sah Carine die beiden an. „Was? Ihr habt noch nichts von mir gehört? Ich meine, hat Ralf denn nichts von mir erzählt?“

Diese Wortwahl gefiel Makoto noch weniger. Das Letzte, was sie gebrauchen konnte war, dass plötzlich eine Verlobte von Ralf auftauchte, oder sonst irgendetwas tief aus der Klischeebox.

Wütend starrte die dunkelblonde Frau auf Ralf herab. „Du bist mir ja ein Ekel. Hast nichts von mir erzählt. Na warte. Das gibt Ärger, Herr Schneider.“

Immer noch wütend sah sie die Göttin an. „Ich bin Ralfs kleine Schwester. Aber bald werde ich wohl ein Einzelkind sein, wenn ich mit ihm fertig bin!“

Arnim schlug sich mit der ausgestreckten Rechten gegen die Stirn. „Natürlich. Carine Schneider. Erst Gestern hat Ralf dich erwähnt. Nicht, Mako-chan?“

Die sah Arnim mit plötzlichem Erkennen an und nickte heftig.

Carine verzog ihr Gesicht zu einem Lächeln. „Nett, dass Ihr für ihn lügt. Das kann nur bedeuten, dass er mit euch gute Freunde hat. Sorry, Makoto, und ne tolle Freundin.“

Unschlüssig sahen sich die drei an.

„Wenn du mich heilen würdest, Mako-chan, und wir zu einem Ende kommen könnten, wir haben ein Riesenproblem“, klang Ralfs Stimme auf. „Cogsworth hat Inissars Auge mitgenommen.“

„Er hat das Auge?“, rief Arnim aufgebracht. „Kann es noch schlimmer kommen?“

Als hätte der Feuergesegnete damit ein Stichwort gegeben, bildeten sich dunkle

Wolken am Himmel, die sich schnell ausdehnten. Blitze zuckten zwischen ihnen umher und einige schlugen in den Erdboden ein. Übergangslos heulten in Hörweite alle Sirenen.

Die Wolken wuchsen, nahmen gigantische Dimensionen an. Wie eine gewaltige Walze zogen sie über Klingburg hinweg und versenkten die ganze Stadt in Schatten.

Immer noch zuckten Blitze zu Boden. Arnim riss plötzlich seine Arme hoch und wehrte so mit seiner Aura einen Blitz ab, der ihn direkt getroffen hätte. Er wechselte einen unsicheren Blick mit den anderen drei.

Dann geschah es. Die Wolkendecke schien aufzubrechen und etwas großes, gewaltiges, kletterte daraus herab. Es war ein längliches Oval, ausgestattet mit unzähligen Türmchen und Erkern. Eine gewaltige rote Aura umgab das Gebilde.

„Bei Ausyls Feuer“, hauchte Arnim angsterfüllt, „das ist der Kampfwagen des Feuerclans...“

„Aha. Wenigstens wissen wir nun, wofür der Feuerclan all den Odem gebraucht hat“, stellte Ralf trocken fest.

Epilog: Die sieben Gestalten befanden sich in unterschiedlichen Stadien der Erschöpfung. Einige hatten Verletzungen, die nur sehr langsam heilten.

Einer von ihnen, beinahe unverletzt aber unendlich erschöpft, stand Ausyl Rede und Antwort. „Sie kamen plötzlich, viel zu plötzlich. Camena hat uns noch gewarnt, aber es hat gerade gereicht, um deine mächtigsten Verbündeten zu sammeln, Ausyl.“

Der Erbe des Feuerclans übersah den traurigen Haufen. „Seid Ihr die einzigen, die es geschafft haben, Oren?“

Der Gott des Feuers überlegte einen Moment und nickte dann. „Soweit ich weiß, ja, Herr. Die Angriffe kamen zu plötzlich, zu gut platziert. Kailin selbst hat sie angeordnet und geplant. Das erste Angriffsziel war dein Hort, Ausyl. Nur weil du heimlich auf der Unteren Ebene warst und die Angriffstruppen verwirrt waren, bekamen wir überhaupt die Chance, herab zu steigen.“

Ausyl legte eine Hand auf die Schulter des Gottes. „Was ist mit Nande und Uafin?“

„Was mit Nande ist wissen wir nicht. Aber wir hoffen, Kailin wird seine eigene Tochter nicht getötet haben. Uafin aber...Er hat unseren Rückzug gedeckt. Wir wissen nicht, ob er tot ist. Auf jeden Fall hat er uns die Zeit erkaufte, um zu entkommen.“

Der Feuergott zitterte bei diesen Worten und er spürte, wie seine Hand sich um Orens Schulter schloss. Dann aber ließ er los. „Es beginnt also. Ruht euch aus und heilt euch, so gut es geht. Ich nehme an, eure Kapellen werden gerade zerstört, um eure Gläubigen daran zu hindern, euch Odem zu spenden. Also haushaltet mit euren Kräften. Wir werden sie brauchen.“

Ausyl sah aus dem Fenster des Hotelzimmers. Über ihnen schwebte der Kampfwagen. „Viel zu bald schon...“